



„Nun, meine Herren, beginnen wir!“

Nur der Geist macht lebendig!

Eine Episode

aus dem Leben Carl Böllner's.

Viele Jahre sind darüber hingegangen. In dem Gesangsvereine eines kleinen Ortes im Hessenlande herrschte eines Abends zu ungewöhnlich früher Stunde große Aufregung; man sah einzelne Gruppen der Vereinsmitglieder zusammensitzen und geheimnißvoll mit einander flüstern. Offenbar schien etwas Wichtiges im Anzuge zu sein.

So war es auch, wie wir aus den Mittheilungen des Herrn Kantors, — eines mittelgroßen, dicken, wohlbehäbigen Männchens — vernehmen, der jetzt das Wort ergreift:

Wohl, Musikanten = Gesichtsken.

„Hört, Kinder, ich bestellte Euch heute eine Stunde früher hierher, weil wir zu Ehren eines Gastes ein Lied besonders fein durchgehen müssen. Wir haben nämlich in einer Stunde den Besuch von Carl Zöllner aus Leipzig zu erwarten, der hier durchreist und der unserm Vorsitzenden gegenüber den Wunsch ausgesprochen hat, unsern Verein einmal singen zu hören. Wir müssen also gut singen!“

„Was wollen wir denn singen?“ fragte einer der ersten Tenoristen.

„Ich dünkte,“ hub ein zweiter Bassist an, „wir sängen: Das Wandern ist des Müllers Lust.“

„Das geht doch nicht,“ meinte ein Solosänger im ersten Baß; „das ist ein so abgejungenes Lied, daß wir mehr Ehre einlegen, wenn wir dem Herrn ein weniger bekanntes Lied vorsingen.“

„Wie wäre es denn,“ sagte etwas schüchtern ein noch junges Mitglied im zweiten Tenor, „wenn wir sängen: Wer ist ein Mann?“

„Das ist auch mein Vorschlag,“ fiel der Kantor ein. „Also nehmen wir das.“

„Na, hören Sie, lieber Herr Kantor,“ meinte bedenklich ein erster Bassist, „das scheint mir doch etwas gewagt! Das Lied sitzt noch nicht so recht und wir könnten uns blamiren.“

„Probiren geht über Studiren!“ sagte der Kantor; „also, schlagt mal Nummer Vierzig auf!“

Das Lied wurde gesungen. Offenbar schien der Vortrag den Aussprüchen des Gesanglehrers genügt zu haben, denn er sprach seine volle Zufriedenheit aus.

„Singe es denn nicht,“ ließ sich ein Sänger vernehmen, „daß wir noch den „Speisezettel“ von Zöllner durchsängen?“

Nachdem dieser Vorschlag abgelehnt worden war, weil dieses Lied doch gar zu schwierig sei, stand Einer auf und begann:

„Es wird noch ein halbes Stündchen vergehen, bevor unser Gast kommt, und da wir den „Speisezettel“ nicht singen, will ich Euch ein maulerszählen, auf welche Weise der humoristische Chor entstanden ist. — Es mag Ende der vierziger Jahre gewesen sein. Carl Zöllner war damals Gesanglehrer an der Rathsfreischule in Leipzig. Frühmorgens streifte er gewöhnlich durch das Rosenthal, während er Abends bei Zill im Tunnel am Barfußgäßchen am sogenannten Lehvertisch saß und sein Glas Bier trank. Auch bei Hesse in der Klostergasse verkehrte er. Wie erheiterte sich sein Gesicht, wie lachte er so herzlich, als einst der Improvisator Langenschwarz am sogenannten Schauspielers- und Literatentisch gleich links vorn am Eingang den Namen Zill auf dem Deckel der Viertöpfchen damit erklärte, daß diese Buchstaben

bedeutet: Zill
sagen bei Herrn
Kapellmeisters Eng
Cassner von
wird von Zöllner
mit Gedächtnis zu er
„Es läßt sich halt
Gänge in Markt
Wißt was fremde
gibt.“ Alle lach
Cometten, Sol
Einige Tage d
mündliche Sch
wie Ihr, wie
Der Geist
der Reichth
Alle waren
— jezt trat er
versteht, und
Nachdem
wurde auch Z
Chor, dessen

verzeichnet ist
Chor gemacht?
doch fast wie ein
Nachdem
Teiligen ein
rer, um sich de
an den Geist m
die Sänger ein
rer, zum Z
wie hießte die
Zeit und Blau
auf den Tisch

bedeuteten: Zum immerwährenden liederlichen Leben. — Eines Vormittags saßen bei Hesse bei einem Glas Bier lustige Tonkünstler, unter diesen Kapellmeister Stegmayer, Chordirektor Waldenecker, der berühmte Posannist Dneißer vom Stadttheater; auch Zöllner befand sich in der Tafelrunde. Man sprach von Liedertexten und wie schwer es sei, zum Komponiren wohlgeignete Gedichte zu erlangen. Da sagte Stegmayer in seiner gemüthlichen Weise: „Es läßt sich halt Allens komponiren. Rameau hat einmal eine holländische Zeitung in Musik gesetzt und Müller die Anzeige vom Dreikönigsknaster. Willst was komponiren, Zöllner, da hier hast's Stoff, komponire den Speisezettel.“ Alle lachten. Zöllner sah darauf und las ungefähr: Rindfleisch, Dneiletten, Kalbfleisch, Coteletten u. s. w. Er steckte den Speisezettel ein. Einige Tage darauf brachte er den komponirten Speisezettel mit und der musikalische Scherz wurde von allen Gesangvereinen gesungen. — So, nun wißt Ihr, wie die Geschichte entstanden ist.“

Der Erzähler hatte nicht lange geendet, da kam einer der Sänger mit der Botschaft: „Zöllner wird gleich hier sein.“

Alle waren gespannt auf das Erscheinen des bekannten Liederkomponisten — jetzt trat er mit dem Vereinsvorstand ein, der den Mitgliedern den Gast vorstellte, und „Hoch, hoch, hoch!“ durchbrauste es den Saal.

Nachdem man dem Meister einige Lieder zu Gehör gebracht hatte, wurde auch Zöllner's Lied: „Wer ist ein Mann?“ gesungen, ein feurriger Chor, dessen lebhaftes Tempo schon durch die Worte:

„Aber wer in solchen Feuerweilen
Weiß des Rheines Blut zu preisen,

Das ist unser Mann!
Kommt und stoßet an!“

vorgezeichnet ist. Aber was hatte hier der Direktor aus diesem prächtigen Chor gemacht? Das war freilich nicht der allbekannte Klang; hörte es sich doch fast wie ein Grabgesang an.

Nachdem der Chorus schweigt, greift der Herr Kantor, dem es beim Dirigiren etwas heiß geworden ist, in seinen Frack und zieht ein Tuch hervor, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen. Dann wendet er sich an den Gast mit der Bitte, doch auch ein Lied zu dirigiren, in welche Bitte alle Sänger einstimmen. „Nun denn, meine Herren Sänger,“ sprach Zöllner, „wenn Sie es wünschen, will ich einmal ein Lied dirigiren. Nehmen wir dasselbe Lied gleich noch einmal vor. Da Sie, wie ich eben bemerkte, Text und Musik im Kopfe haben, so bedarf es nur Ihrer Aufmerksamkeit auf den Taktstock. Nun, meine Herren, beginnen wir!“

Zöllner schwingt das Stäbchen und vorwärts geht es im Geschwindesritt, bald leise, bald stark, wie es der Taktstock der Meisters kommandirt. Währendes steht der Herr Kantor seitwärts und wischt sich noch immer den Schweiß von der Stirn. Als nun das Lied zu Ende gesungen ist, läßt sich ein erster Bassist also nehmen:

„Gut, das klingt allerdings anders, als wie wir es vorhin sangen; wir haben jetzt bald schwach, bald stark gesungen, doch sehen wir über die Vortragungsweise nirgends Etwas vorgeschrieben, es ist weder ein Zeichen für Piano noch für Forte vorgemerkt. Fast scheint es, als sei dies Alles nur zwischen den Zeilen zu lesen.“

„Ganz recht!“ spricht Zöllner lächelnd; „Zeichen sind von mir nicht vorgeschrieben und eine Note sieht just wie die andere aus. Zwischen den Zeilen: ganz richtig! Die Notenköpfe allein thun es nicht, auf den Geist kommt es an. Nicht nur das Wort, der Geist muß das Ganze regieren. Und wer durch das Lied zu dem Herzen Anderer sprechen will, der muß sich in den Geist der Tonkunst versenken, denn nur der Geist macht lebendig!“

Die Worte Zöllner's fielen auf fruchtbaren Boden: der Herr Kantor sah ein, daß er noch viel zu lernen habe, um seine Schüler in die Vorhallen der Kunst einzuführen, und er arbeitete mit allem Ernst an seiner eigenen musikalischen Fortbildung; und die Sänger ließen es sich angelegen sein, nicht nur die Noten abzusingen, sondern auch den Geist der Musik zu erfassen; sie lernten begreifen, was Meister Zöllner damit sagen wollte, als er die Worte aussprach:

„Nur der Geist macht lebendig!“



Geschichte
Lernzettel
auf immer
von W. Lijj

in langer
e über die
idien für
Mie nur

ein nicht
sichem den
den Geist
eren. Die
sich sich in
abig."

er Kantor
Verhalten
er eigenen
legen den
sich zu er
alle, alle



